

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 10 (1942)
Heft: 8

Artikel: Vom Paidikon Eros der Antike zur Homosexualität der Gegenwart : Versuch einer Erklärung der Homoerotik
Autor: Meyer, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-562729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Paidikon Eros der Antike zur Homosexualität der Gegenwart

Versuch einer Erklärung der Homoerotik von Dr. med. Erich Meyer

Wir leben das Leben unserer Liebe,
unser Leben ist so, wie unsere Liebe ist.

Swedenborg

Das Problem der gleichgeschlechtlichen Liebe beschäftigt mich, seit ich als Truppenarzt im Felde es erleben mußte, daß ein hoffnungsvoller blutjunger Offizier, ein wertvoller Mensch und Kamerad, wegen gleichgeschlechtlicher Verfehlungen von einem höheren Vorgesetzten gezwungen wurde, sich das Leben zu nehmen. Niemals vorher war mir das Unverständnis weitester Kreise gegenüber der gleichgeschlechtlichen Liebe so unheilvoll erschienen, als bei dem Freitode dieses armen lieben Jungen. Sein Abschiedsbrief an mich, mit Tränen fast mehr als mit Tinte geschrieben, den ich als heiliges Vermächtnis aufbewahre, legt mir die hohe Pflicht auf, zu einem bescheiden kleinen Teil mitzuarbeiten an der Klärung der Frage der Homosexualität.

Kaum ein anderes Gebiet medizinischer Forschung läßt selbst bei bedeutenden Gelehrten so ein objektives Urteil vermissen, wie die Probleme des Sexuallebens. Das ist natürlich; handelt es sich doch hierbei um ein Gebiet, mit dem jeder sich im Leben einmal auseinandersetzen muß. In der *vita sexualis* steht jeder einmal oder des öfteren vor Entscheidungen, deren Lösung ganz tief eingreift in persönlichste Bezirke der Seele, ganz abhängig ist von der Weltanschauung, die er von Hause mitbrachte oder sich in langen Lebenskämpfen erwarb.

Ich bin mir bewußt, mich mit den folgenden Auseinandersetzungen zu führenden Forschern auf dem Sexualgebiet in Widerspruch zu setzen. Sie werden und können mir ihre, den meinen auf diesem Gebiete weit überlegenen Erfahrungen an ziffernmäßig beigebrachten Tatsachenmaterial entgegenhalten. Es ist aber letzten Endes doch so, daß es darauf ankommt, welche Schlüsse man aus den Tatsachen zieht. Und da bin ich der Ansicht, und ich weiß mich dabei auf seiten bedeutender Forscher, daß gerade auf dem Gebiete der Homosexualität Schlüsse gezogen sind und gezogen werden, die zum mindesten sehr energisch bezweifelt werden können.

Wenn wir zur gleichgeschlechtlichen Liebe Stellung nehmen, so müssen wir zunächst von der gegengeschlechtlichen (heterosexuellen) Liebe ausgehen. Wir müssen uns klar zu werden suchen, ob die gleichgeschlechtliche Liebe etwas im Grunde anderes ist, als die gegengeschlechtliche. Sollte das der Fall sein, so hätten wir weiterhin zu untersuchen, ob die gleichgeschlechtliche Liebe Krankheit oder Entartung ist oder sich auf solche zurückführen läßt. Wäre das der Fall, so käme der Versuch einer Heilung durch ärztliche Behandlung in Frage.

Nach Moll besteht der Geschlechtstrieb aus der Psychosexualität und Genitosexualität oder, wie es in seiner älteren Arbeit heißt, dem Kontrektationstrieb und dem Detumeszenztrieb. Ähnlich die Analyse von Havelock Ellis in Tumeszenztrieb und Detumeszenztrieb. Ich folge hier der Mollschen Einteilung in Psychosexualität und Genitosexualität.

Jede dieser Komponenten kann, wie Moll mit Recht betont,

allein bestehen. Denken wir an die Zeit der Pubertät, wo das unbestimmte Sehnen den jungen Menschen ergreift, mit dem er nicht recht weiß, wohin, wo dieses Sehnen sich in Liebesgedichte und allerlei Ueberschwänglichkeiten umsetzt. Andererseits aber kann zu dieser Zeit auch die Genitosexualität allein bestehen, ebenso dunkel und als schwer zu enträtselnde Erscheinung empfunden, als eine körperliche Spannung, die ihre Entspannung in der Selbstbefriedigung sucht und findet, die ein rein körperlicher Akt ohne irgendwelche Phantasiebilder sein kann.

Eine der Mollschen ähnliche Analyse gibt schon Plato. Im Symposion setzt Sokrates auseinander, der Eros sei ein Kind des Poros und der Penia. Die einen, die von ihm ergriffen seien, treibe es zur Zeugung mit Frauen, die anderen dagegen zur Zeugung dessen, was der Seele ziemt, der Tugend. So war man schon am Ausgang des hellenischen Mittelalters tief in die Probleme des Sexuallebens eingedrungen.

Else Voigtländer bringt uns dem Sexualproblem vom Standpunkte moderner psychologischer Forschung näher. Unter erotischer Liebe in ihrem Sinne würden wir Molls Psychosexualität, unter ihrer Sexualität: Molls Genitosexualität zu verstehen haben. Nach ihr, d. h. nach den Vertretern der modernen Psychologie, ist erotische Liebe eine Gesinnung, für die das Erlebnis der leibhaftigen Verkörperung irgendeines Idealen und das Erlebnis vollkommener Einigung und Verschmelzung mit der geliebten Person das Wesentliche ist. „Aus der Idealbedingtheit der Liebe folgt, daß sie von den in einer Kultur herrschenden Idealen abhängt, insbesondere davon, ob das Männliche oder Weibliche in einer Kultur als Wertträger erlebt wird.“ Ihre Auffassung steht der platonischen nahe, wie sie selbst betont.

In dieser Erklärung haben wir die erotische Liebe (oder Psychosexualität): Der Mensch sucht in dem Objekt seiner Liebe sein Ideal, das meistens in einer Ergänzung seiner selbst bestehen wird. Diese Ergänzung kann nach zweierlei Richtung geschehen. Entweder der Mensch sucht in seinem Liebesziel Eigenschaften verkörpert, die ihm selbst fehlen, oder aber er sucht in ihm Eigenschaften, die er selbst wohl besitzt, die er aber beim Liebesziel noch unterstrichen, d. h. in möglichster Ausprägung haben möchte.

Nietzsche sagt: „Aber auch noch eure beste Liebe ist nur ein verzücktes Gleichnis und eine schmerzhaft Glut. Eine Fackel ist sie, die euch zu höheren Wegen leuchten soll. Ueber euch hinaus sollt ihr einst lieben! So lernt erst lieben! Durst dem Schaffenden, Pfeil und Sehnsucht zum Uebersmenschen.“

Nach Plato gab es einst Doppelmänner, Doppelweiber und Mannweiber, die von Zeus geteilt wurden. Nun sehnen sie sich nach Wiedervereinigung. Hier wird wohl am klarsten das Ziel aller Liebessehnsucht dargestellt: Wiedervereinigung mit dem verlorenen Teil seiner selbst.

Wenn heute unter den Sexualforschern besonders unter der Führung Hirschfelds der Ursprung der gesamten Sexualität in den Hormonen der Geschlechtsdrüsen gesehen wird, die die nervösen

Zentren erotisieren sollen, und wenn als Beweis dafür Steinachs Ergebnisse angeführt werden, so kommen wir nach unseren heutigen Kenntnissen doch nicht weiter als zu dem Ergebnis, daß die äußere Gestaltung der Geschlechtscharaktere wohl durch diese Hormone wesentlich beeinflußt wird und von ihnen bedingt ist.

Alle bestehenden Theorien über die Homosexualität können nicht völlig befriedigen, weil sie sich nicht damit begnügen, sich an festbegründete wissenschaftliche Tatsachen zu halten. Während die Psychanalytiker durch Uebertreibungen und Verallgemeinerungen sich oft allzu weit vom Boden naturwissenschaftlicher Erkenntnisse entfernen und unter Homosexuellen nur die Neurotiker kennen, während die älteren Autoren, wie Krafft-Ebing, Forel und Kraepelin nur die Minderwertigen unter ihnen kennen und beschreiben, bei denen Homosexualität neben Degenerationserscheinungen aller Art nur ein Nebebefund ist, suchte Hirschfeld seit Jahren seine Zwischenstufentheorie zur Geltung zu bringen. Diese Theorie, die der Autor als unumstößliche Tatsache hinstellte, muß deshalb als gescheitert angesehen werden, weil ihr bis jetzt die einwandfreie naturwissenschaftliche Betätigung fehlt. Sie erklärt scheinbar eine Anzahl von Fällen, aber nur solche, bei denen anatomische Abweichungen vom Typus Mann oder Weib gefunden wurden. Abgesehen davon, daß bisher keine genaue histologische Untersuchung der Geschlechtsdrüsen Homosexueller Abweichungen von denen Heterosexueller nachgewiesen hat, abgesehen davon, daß Ueberpflanzungen von Geschlechtsdrüsen Heterosexueller auf Homosexuelle eine sichere Aenderung der Triebrichtung nicht erzielt haben, abgesehen auch davon, daß die Ergebnisse der Weilschen Untersuchungen nicht allgemeine Gültigkeit beanspruchen können — Untersuchungsergebnisse an 370 Homosexuellen entscheiden nicht über Tausende gleich Veranlagter — kann sicherlich ein sehr großer Teil homosexuell empfindender Männer und Frauen, die sich in gar nichts anderem als nur in ihrer Triebrichtung von ihren heterosexuellen Mitmenschen unterscheiden, nicht als eine besondere Art Menschen, als „drittes Geschlecht“ angesehen werden.

Eine wesentliche Stütze der Hirschfeld'schen Zwischenstufentheorie, ebenso wie der Theorien von Freud, Stekel u. a. ist die Annahme einer bisexuellen Anlage jedes Menschen. Wir wissen, daß der Mensch bis etwa zur Mitte des zweiten Monats seines Embryonallebens im Hinblick auf die Geschlechtsdrüsenanlage ein indifferentes Stadium durchmacht. In der Regel kann man schon bei etwa 15 mm langen menschlichen Embryonen die Entwicklung zu einem bestimmten Geschlecht an der Geschlechtsdrüsenanlage feststellen. So macht auch das Kind bis zum Beginn der Pubertät eine Zeit körperlicher und seelischer geschlechtlicher Indifferenziertheit durch. Es ist aber nicht angängig, aus dieser undifferenzierten Anlage eine Bisexualität zu machen. Bisexuell ist nur der ausgeprägte Hermaphrodit. Wäre tatsächlich der Mensch bisexuell, so müßte doch die homosexuelle Triebrichtung sehr viel häufiger sein, als sie es tatsächlich ist. Der größte Teil aller Menschen würde nicht diese Triebrichtung verabscheuen.

(Fortsetzung folgt)